

Arbeitsmarkt-Experte Tino Senoner (63) erwartet bis 2030 das Ende der Geschlechter

Fachkräftemangel ist gut für Frauen zumindest in der Theorie

SARAH FRATTAROLI

Die Gewerkschaften blasen in vier Monaten – am 14. Juni – erneut zum Frauenstreik. Nun zeigt sich, dass die Chancen für Verbesserungen der Geschlechtergleichstellung am Arbeitsmarkt so gut sind wie nie: «Die Geschlechterungleichheit auf dem Arbeitsmarkt wird 2030 gegessen sein», prognostiziert der Arbeitsmarktexperte Tino Senoner (63). Eine steile These. Die Begründung: **Der Fachkräftemangel erreicht dann seinen Zenit.** In der Schweiz werden zu diesem Zeitpunkt laut Senoners Prognose 800 000 Fachkräfte fehlen. Ein nie da gewesener Personalengpass – der den Frauen am Arbeitsmarkt auch nie da gewesene Chancen bietet.



Tino Senoner: Nie da gewesener Engpass.

Etwa beim Gehalt. Es gilt, zwischen Einkommenslücke und Lohnlücke zu unterscheiden: **Unter Einkommenslücke versteht man, dass Frauen im Schnitt weniger verdienen, weil sie zum Beispiel in tieferen Pensen arbeiten** – oder gar nicht. «137 000 Frauen in der Schweiz befinden sich ausserhalb des Arbeitsmarkts», rechnet Evelin Bermudez (55) vor und bezieht sich dabei auf offizielle Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS). Bermudez

ist Gastdozentin an der Hochschule Luzern (HSLU) und Präsidentin des Vereins Companies & Returnships Network (CRN), der sich für den Wiedereinstieg nach der Familienpause einsetzt. **«75 000 dieser Frauen wären bereit, wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen», fährt sie fort.**

Das Problem: Sie finden keine attraktiven Teilzeitstellen oder waren zu lange weg vom Arbeitsmarkt, haben veraltetes Wissen. Doch dank des Fachkräftemangels tut sich etwas: Die SBB etwa haben sich vor kurzem dazu bekannt, per sofort alle Stellen 60–100 Prozent auszuschreiben – auch bei Führungspositionen. Auch die Swisscom gehe mit gutem Beispiel voran, loben Beobachterinnen.

Die zunehmende Flexibilität gibt Frauen vermehrt die Möglichkeit, nach der Mutterschaft in den Arbeitsmarkt zurückzukehren, ohne in einem Minipensum auf dem Abstellgleis zu landen und Lohnrunde um Lohnrunde zu verpassen. **Zusätzlich sind Unternehmen immer öfter bereit, in die Aus- und Weiterbildung von Frauen zu investieren**, um sie nach jahrelanger Familienpause wieder fit für den Arbeitsmarkt zu machen. Von einem ähnlichen Effekt profitieren auch andere Gruppen, die bisher Mühe auf dem Arbeitsmarkt hatten, etwa über 50-Jährige.

Die neuen Teilzeioptionen dienen nicht nur den Frauen –

sondern allen, argumentiert Diana Wick Rossi (45). Sie ist Co-Gründerin von Tadah, einem Start-up, das sich mit Vereinbarkeit beschäftigt und in Zürich-Albisrieden den ersten Co-Working-Space der Schweiz mit integrierter flexibler Kinderbetreuung betreibt. «Viele Millennials wollen Teilzeit arbeiten, obwohl sie keine Familie haben. **Um nebenher eine Yoga-Ausbildung zu machen, ein Start-up zu gründen oder ein Buch zu schreiben**», erklärt Wick Rossi.

Auch Männer nutzen die zunehmende Flexibilität und reduzieren ihre Pensen tendenziell. Weil Frauen aufstocken, während Männer reduzieren, schrumpft die Einkommenslücke.

Bei der Lohnlücke sieht die Situation anders aus. Sie beschreibt den unerklärlichen Teil der Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen – die Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Auch hier haben die Frauen dank des Fachkräftemangels ein Instrument in der Hand, um aufzubegehren: **Gebt mir mehr Lohn, oder ich suche mir einen neuen Job.** Doch genau da liegt die Krux. «Es ist eine Holschuld», formuliert es Wick Rossi. Die Veränderung passiert nicht von alleine, son-



Wegen des Fachkräftemangels haben Frauen derzeit grosse Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

dern muss individuell eingefordert werden.

Ob Frauen das auf breiter Front tun werden, scheint fraglich. «Bei Frauen oder auch bei Minderheiten herrscht oft die Einstellung vor, sie müssten dankbar sein, überhaupt einen Job zu haben», erklärt Gudrun Sander (59), Titularprofessorin für Wirtschaft und Direktorin des Kompetenzzentrums für Di-

versity und Inklusion an der Universität St. Gallen. **Der Fachkräftemangel stärkt das Selbstbewusstsein der Frauen am Arbeitsmarkt zwar.** «Aber bis sich das bemerkbar macht, wird es noch dauern», so Sander.

Es könnte sogar der gegenteilige Effekt eintreten: Wenn Männer angesichts des Fachkräftemangels forscher neue Jobs oder Lohnerhöhungen ein-

fordern, während Frauen sich zurückhalten, könnte sich die Lohnschere zwischen den Geschlechtern sogar noch weiter öffnen.

Fraglich ist ausserdem, wie nachhaltig allfällige Vorteile sind, die Frauen in der Arbeitswelt aus dem Fachkräftemangel schlagen können. «Firmen setzen derzeit auf Wiedereinsteigerinnen, weil sie keine andere



«Firmen setzen derzeit auf Wiedereinsteigerinnen, weil sie keine andere Wahl haben.»

Gudrun Sander, Hochschule St. Gallen



«137 000 Frauen in der Schweiz befinden sich ausserhalb des Arbeitsmarkts.»

Evelin Bermudez, Hochschule Luzern



«Viele Millennials wollen Teilzeit arbeiten, obwohl sie keine Familie haben.»

Diana Wick Rossi, Co-Gründerin von Tadah

Balthasar Glättli (51) hält nach Wahl-Pleiten an hohen Zielen fest

Grün wie die Hoffnung

Es war eine bittere Pille, welche die Grünen bei den Wahlen vom Sonntag schlucken mussten. Insgesamt fünf Sitzverluste in den Kantonen Zürich und Baselland. Die grüne Welle gestoppt. Blick-Gruppe-Chefredaktor Christian Dorer (47) wollte im Blick-TV-Format «Hier fragt der Chef» von Grünen-Präsident Balthasar Glättli (51) deshalb wissen, wie er seine Partei im Hinblick auf die nationalen Wahlen im Herbst wieder in Fahrt bringen will.

Wobei dies gar nicht so einfach wird. **Denn während die Klimajugend vor vier Jahren noch bewegte, nerven die Klimakleber von heute viele Menschen.** Besonders, wenn sie sich erst auf die Strasse kleben und danach nach Thailand in die Ferien fliegen.

Ein Vorfall, über den auch Glättli nur den Kopf schütteln kann. «Das schadet diesen Bewegungen enorm, das habe ich



Christian Dorer (l.), Chefredaktor der Blick-Gruppe, und Grünen-Präsident Balthasar Glättli im Newsroom in Zürich.

gar nicht verstanden», macht er klar. Er sei aber kein Moralapostel und verurteile niemanden, der Fleisch esse oder mal eine weitere Reise unternahme. **Hier aber gehe es auch um Glaubwürdigkeit und Konsequenz.**

Dass der Thailand-Vorfall seiner Partei schade, glaubt Glättli nicht. Die Grünen würden einen anderen Weg gehen,

um den Klimaschutz zum Erfolg zu bringen.

Erfolg, das strebt der Öko-Chef im Herbst auch für seine Partei an. «Grün ist die Lösungskraft», postuliert Glättli. **Diese Botschaft müsse man der Wählerschaft wieder stärker vor Augen führen.** Der Zürcher Nationalrat verweist dabei auf den Klimawandel, der im Sor-

genbarometer der Bevölkerung ganz oben rangiert.

«Der Klimawandel hat keine andere Ursache als die fossilen Brennstoffe», so Glättli. Und die Lösung sei «wahnsinnig simpel: Wir dürfen kein Erdöl, kein Erdgas und keine Kohle mehr verbrennen.» Das nütze auch dem Portemonnaie und der Unabhängigkeit der Schweiz.

Glättli hält am Ziel fest, die Grünen zur drittstärksten Partei zu machen. Dafür will er sich selber noch stärker an der Basis engagieren. Ein Antrieb liefert ihm

dabei seine Tochter im Kindergartenalter. «Mein Kampf für eine lebenswerte Zukunft ist damit noch viel persönlicher geworden.»

RUEDI STUDER

HIER FRAGT DER CHEF

Sehen Sie die ganze Talksendung auf Blick.ch



Der Narr der Fritschfamilie genoss gestern den traditionellen Fötzeliräge auf dem Kapellplatz.

Ungleichheit

Frauen -



Wahl haben», sagt Gudrun Sander. «Aber wenn der Arbeitsmarkt wieder kehrt und sich das System nicht geändert hat – die Kinderbetreuungskosten zum Beispiel immer noch so hoch sind – stehen wir wieder auf Feld 1.»

Aber: Der Fachkräftemangel ist gekommen, um zu bleiben. Unter dem Strich sind sich die Expertinnen einig: **Die Zeichen für Verbesserungen auf dem Arbeitsmarkt zugunsten der Frauen stehen so gut wie noch nie.** Bis der Effekt sich auch in der Praxis für alle Frauen am Arbeitsmarkt bemerkbar macht, ist es aber noch ein weiter Weg.

«Man gibt mir keine Chance, zu arbeiten»

Jsabella Koller (56) kämpft nach 16-jähriger Familienpause mit Wiedereinstieg ins Berufsleben

Jsabella Koller (56) fällt durch die Maschen. Arbeitgeber predigen, wegen des Fachkräftemangels vermehrt auf über 50-Jährige zu setzen. Geld in die Hand zu nehmen, um Frauen nach der Familienpause wieder fit für den Arbeitsmarkt zu machen. Das mag in der Theorie stimmen – in der Praxis ist der Sinneswandel noch nicht überall angekommen, wie Kollers Geschichte beweist.

Jsabella Koller wird 1994 Mutter. «Damals war es noch nicht üblich, sein Kind in eine

Krippe zu geben», erzählt sie, als Blick sie in ihrem Wohnort Stäfa ZH trifft. Die Möglichkeiten für Teilzeitarbeit sind eingeschränkt. Ihr damaliger Arbeitgeber, der Kanton Zürich, will sie für ein oder zwei Tage die Woche nicht zurücknehmen.

Koller kümmert sich 16 Jahre lang um ihren Sohn und den Haushalt. **Bis Kollers Ehemann vor zwölf Jahren unvermittelt stirbt.** «Die Witwenrente reicht nicht zum Leben», rechnet sie vor. Sie erhält weniger als 2000 Franken monatlich.

Also steigt sie nach 16 Jahren Familienpause wieder in den Arbeitsmarkt ein. Seither handelt sich die 56-Jährige von einem Übergangsjob zum nächsten. Mal ist es eine Mutterchaftsvertretung in der Administration einer Autogarage. **Mal eine Festanstellung im Verkauf eines Sport-Outlets** – die Koller allerdings im zweiten Covid-Lockdown verliert.

Die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat Jsabella Koller



Jsabella Koller bekommt meist nur Teilzeitstellen auf Stundenlohnbasis.

im Verkauf, wo sie ursprünglich ihre Lehre absolvierte. Eine Branche, die vom Fachkräftemangel aktuell besonders betroffen ist. Doch meist kriegt Koller nur Teilzeitstellen auf Stundenlohnbasis. **«Ich habe keine Garantie, wie viele Stunden ich eingesetzt werde** – und ob es am Ende des Monats aufgeht», erklärt Koller.

Dennoch hat Koller in den letzten Jahren unzählige solcher Jobs angenommen. Hauptsache, nicht aussteuert werden. **«Einmal habe ich drei Tage vor der Aussteuerung etwas Neues gefunden!»,** erzählt sie. Wer ausgesteuert wird, erhält kein Arbeitslosengeld mehr, sondern nur noch die deutlich tiefere Sozialhilfe. Auch in der Arbeitslosenstatistik tauchen Ausgesteuerte nicht auf – das verfälscht die Zahlen. In der Schweiz liegt die Arbeitslosigkeit mit 2,2 Prozent rekordtief. «Darum beneidet uns die ganze Welt», brüstete sich Wirtschaftsminister Guy Parmelin (63)

kürzlich am WEF in Davos GR. Für Menschen wie Jsabella Koller ein Hohn.

Im März beginnt sie einen neuen Job als Verkäuferin in einem Gartencenter. «Ich bin dankbar für den Job», betont sie. Dennoch sucht sie parallel weiter: nach mehr Stabilität, nach einem fixen Einkommen. «Ich schreibe jeden Tag Bewerbungen.» Meist hagelt es Standardabsagen.

Ihr Traumjob? «Etwas im kaufmännischen Bereich. Am liebsten bei einer Bank oder am Empfang.» In den 80er- und 90er-Jahren arbeitete Koller bei der Börse, bezeichnet sich selber als «Allrounderin». **Ihr Wissen, etwa im Bankbereich, mag etwas veraltet sein, gibt Koller zu. «Aber ich will lernen!»,** Dass kein Arbeitgeber bereit ist, in sie zu investieren, während ständig vom Fachkräftemangel die Rede ist, stösst ihr sauer auf. «Ich will arbeiten. Aber man gibt mir nicht die Chance dazu.»

SARAH FRATTAROLI

Peinliche Panne bei Bundeshaus-Evakuierung

Sie haben die zweithöchste Schweizerin vergessen!

Am Dienstag musste es auf einmal schnell gehen. Aufgrund eines Bombenalarms wurden das Bundeshaus und die umliegenden Gebäude evakuiert. Ausgelöst wurde der Alarm durch einen Mann, der in Kampfmontur versuchte, ins Bundeshaus zu kommen.

Doch bei der Kommunikation während der Evakuierung haperte es. So informierte niemand Ständeratspräsidentin Brigitte Häberli-Koller (64). **Während das Haus evakuiert wurde, arbeitete die Mitte-Politikerin seelenruhig in ihrem Büro weiter,** wie sie dem «Tages-Anzeiger» berichtete. Sie habe mit einer Mitarbeiterin die kommende Session vorbereitet, erzählt sie gegenüber Blick. Zu dieser Zeit seien die Ständeräte im darunterliegenden Zimmer schon aus dem Haus geführt worden.

Erst als sie nach Beendigung der Sitzung ihr Büro verliess, sei sie auf dem Gang des Parlamentsgebäudes auf Sicherheitspersonal gestossen. Dieses habe sie gebeten, das Gebäude sofort zu verlassen. **«Einen Alarmton habe ich nie gehört»,** so Häberli-Koller.

Aus ihrem Fenster im Ständeratspräsidiumsbüro habe sie sogar gesehen, dass der Bundesplatz mit rot-weissen Bändern abgesperrt wurde. Dem habe sie keine grosse Bedeutung zugemessen. Auf dem Platz finden nämlich immer wieder Veranstaltungen statt, an diesem Morgen war auch Markt und gleichzeitig fand der Abbau der Eisbahn statt. Doch als die Polizei den Platz sperrte, war da das Bombenscharfungsteam der Polizei an der Arbeit, um ein verdächtiges Auto auf dem Platz zu untersuchen.

Als Häberli-Koller das Gebäude dann doch noch verlassen habe, sei sie vor dem Haus auf eine Gruppe Ständeräte gestossen: **«Die waren sehr erstaunt darüber, dass ich nicht informiert worden war über die Evakuierung.** Sie gingen davon aus, dass ich als Ständeratspräsidentin als Erste über die Vorgänge ins Bild gesetzt worden war.»



Ständeratspräsidentin Brigitte Häberli-Koller.

Für die Durchführung der Evakuierung sind die Parlamentsdienste zuständig. **Dort bestätigt man, dass «keine akustischen Alarmsignale» im Bundeshaus erklingen wären.** Es entspreche auch der Tatsache, dass Häberli-Kollers Büro nicht überprüft worden sei, um festzustellen, ob noch jemand darin arbeite. Dies sei «eindeutig ein Fehler», bedauert man bei den Parlamentsdiensten.

Häberli-Koller ist auch Präsidentin der Verwaltungsdelegation. **Sie verlangt in dieser Funktion nun einen Bericht von den Parlamentsdiensten und vom Bundesamt für Polizei (Fedpol).** Man solle den Vorfall möglichst schnell aufarbeiten und gegebenenfalls Massnahmen ergreifen. «Zum Glück gab es keine Gefährdung, aber wir sollten aus dem Fall unsere Lehren ziehen.» Es brauche künftig etwa regelmässige Evakuierungsübungen, sagt sie.

SOPHIE REINHARDT



Der Urknall um 5 Uhr morgens eröffnete gestern die Luzerner Fasnacht.



Guggenmusiken zogen durch die Luzerner Gassen.

Fasnacht-Rekord in der Leuchtenstadt **Luzern wie es knallt und tanzt**

Die Fasnächtler johlten und die Guggenmusiken schmetterten ihre Musikstücke gestern in das dunkle Luzern hinaus. Mit dem Urknall um fünf Uhr morgens wurde die Fasnacht offiziell eröffnet. **Wenig später knallte es auf dem Kapellplatz.** Vom Himmel regnete es Papierschnipsel. «Fötzelliräge» nennen es die Luzerner. Die Fritschifamilie, Mitglieder der Zunft zu Safran, tanzten auf dem Fritschibrunnen und sorgten für Stimmung. **Die Leute kreischten und tanzten.** «Brüele» wurde von allen Seiten geschrien. Die Fasnächt-

ler bitten damit um eine der Orangen, die von den Zunftmitgliedern vom Brunnen geworfen werden. Schulter an Schulter standen die Fasnächtler auf dem Kapellplatz – rund 25 000 Menschen. **Rekord! Ein Mann verkleidete sich als Karton, zu gross war der Respekt vor dem Vorwurf der kulturellen Aneignung.** «Die Kartonschachteln werden mich sicher nicht verklagen», sagt er mit einem ironischen Lachen. In guter Stimmung, ausgefallenen Kostümen, bei perfektem Wetter und mit dem einen oder anderen Holdrio tanzten die Luzerner bis tief in die Nacht hinein.



Die Maske eines Guggenmusikanten.

JANIK LEUENBERGER

NEWS

Schwer verletzt befreit

Fideris GR – Ein Autofahrer kam am Mittwochabend in einer Rechtskurve von der Strasse ab und stürzte einen Abhang hinunter. Trotz schwerer Verletzungen und starker Blutungen konnte sich der 19-Jährige aus dem Fahrzeug befreien und Hilfe anfordern, wie die Kantonspolizei Graubünden gestern mitteilte. Der Mann wurde von der Rega in das Kantonsspital nach Chur GR geflogen. Das Unfallauto konnte erst gestern unter schwierigen Bedingungen geborgen werden.

Von Bus erfasst

Freiburg – Ein Bub war am Mittwochmittag von einem Linienbus erfasst worden, als er vom Trottoir auf die Strasse ging. Der Fünfjährige wurde dabei verletzt und musste mit der Ambulanz ins Spital gebracht werden, wie die Kantonspolizei Freiburg gestern mitteilte.

Knochen identifiziert

Sitten VS – Fast 50 Jahre nach dem Verschwinden eines Wintersportlers in den Walliser Alpen ist es gelungen, seine sterblichen Überreste zu identifizieren. Es handelt sich um einen Briten, der seit 1974 vermisst war. Im vergangenen September hatte der Corbassière-gletscher im Val de Bagnes Knochen freigelegt.